

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 10

Artikel: Konjunktur-Plauderei

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

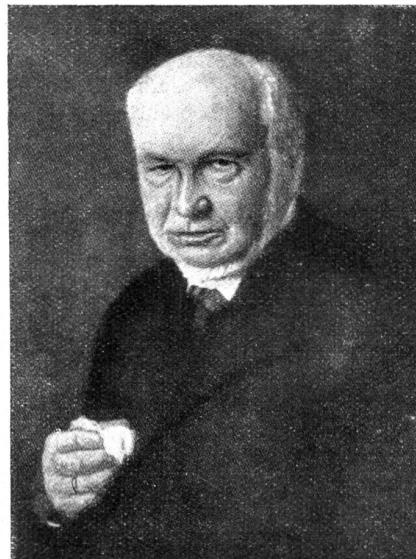
Schicksal des Einzelnen wie in das Wohl der Allgemeinheit eingegriffen, sich so rüchhaftlos einem uneigennützigen Werk werktätiger Menschenliebe gewidmet. Dabei muß man sich bewußt bleiben, daß der Erfolg Bodelschwinghs im alten Deutschland nur einer überragenden Persönlichkeit, die zugleich die nötige geniale, stattsmännische Begabung besaß, möglich war. Mit einer jovialen Freundlichkeit, die ihn vornehm und gering duzen ließ, verband er eben die überlegene Kraft eines starken und bevorzugten Menschen.

Bodelschwingh wurde am 6. März 1831 dem preußischen Minister Ernst v. Bodelschwingh-Belmede geboren, der sich in den preußischen Befreiungskriegen von 1813/14 ausgezeichnet hatte. Zuerst wollte er Landwirt werden, arbeitete auch von 1849—54 auf mehreren großen Landwirtschaftsgütern. Ein tiefes, seelisches Erlebnis veranlaßte ihn, Theologie zu studieren und zwar von 1854—58 in Basel und Erlangen. Im Jahre 1858 kam er als Gehilfe des Pfarrers Meier nach Paris als Geistlicher und Lehrer der deutschen Gemeinde, die vor dem deutsch-französischen Krieg 80—100,000 Seelen zählte. Er gründete in der Arbeitervorstadt La Villette die Kirche „auf dem Hügel“, schuf die deutsche Armenschule, erhielt tiefe Einblicke in das Leben und die Nöte der Großstadt, war so recht der Seelsorger der Gebrochenen und Heimatlosen und schenkte manchem den verlorenen Glauben an die Heimat wieder.

Im Jahre 1864 kam Pastor v. Bodelschwingh als Geistlicher nach Döllwig bei Unna in Westfalen, machte als Felddivisionspfarrer der westfälischen Regimenter 15 und 55 und des 8. westfälischen Husarenregiments die Feldzüge von 1866 gegen Österreich und 1870/71 gegen Frankreich mit. Er war beispielsweise bei den Schlachten um Metz dabei. Das Jahr 1872 brachte ihn in seine entscheidende Stellung, wo er nun so recht in seinem Elemente war. Er wurde als Leiter der nach ihm benannten Anstalten nach Bielefeld berufen. Im Jahre 1867 hatten hier Volksfreunde den Bauernhof Sparenberg erstanden und ihn als Heim für epileptische Kinder eingerichtet. 1869 hatte man eine Diaconissenanstalt angegliedert. Aus kleinen Anfängen hat Bodelschwingh sie zu großer Blüte gebracht. Heute belegen die Anstalten ein weitausgedehntes Terrain, sind zu einer eigentlichen Stadt geworden, Bethel genannt. Den Anstalten für Epileptische wurden Werkstätten angegliedert, um die Kranken der Wohltat gerechter leichter Arbeit teilhaftig werden zu lassen. Das Diaconissenhaus wurde erweitert, eine Diaconissenanstalt geschaffen, eine Missionsanstalt, eine theologische Schule gegründet, Arbeiterkolonien, vor allem der Verein „Arbeiterheim“ ins Leben gerufen. Die Anstaltsgründungen blieben nicht auf Bethel bei Bielefeld beschränkt, sondern überall in Deutschland herum erstanden Tochteranstalten.

Bodelschwingh krönte sein Werk mit den Arbeiterkolonien. Der deutsch-französische Krieg brachte Deutschland einen ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung. Den Gründerjahren folgte aber der wirtschaftliche Rückschlag. Viele Fabriken mußten ihre Pforten wieder schließen, zahlreiche Arbeiter wurden arbeitslos und bevölkerten als Landstreicher und Bettler die Straße. Bodelschwingh erkannte richtig, daß mit Almosen nicht zu helfen war, sondern nur mit Arbeit. So wurde er zum „General der Brüder von der Landstraße“. Zuerst wurde die Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf geschaffen. Man erwarb ein großes Stück Heideland, das durch sachgemäße Rigolarbeit in verhältnismäßig kurzer Zeit in eine schöne, fruchtbare Gegend umgewandelt wurde. Als Wilhelmsdorf nicht mehr genügte, erwarb man das hannoversche Wietingsmoor, ein gar nicht bewirtschaftetes Hochmoor. Der Morgen wurde für 40 Mark erstanden und daselbst Freistatt gegründet. Bodelschwingh ließ ein Flugblatt drucken: „Wer schenkt uns einen Morgen Hochmoor?“ In kurzer Zeit war das Geld für 5500 Morgen und die nötigen Gebäudeleisten beisammen. Auch hier wurde wunderbare Pionierarbeit geleistet, die Moore trocken ge-

legt, entwässert und zu bestem Wirtschaftsland umgewandelt. Hier nun konnten die Brüder der Landstraße Obdach, Arbeit und kleinen Lohn finden. Sie mußten allerdings ver-



Friedrich v. Bodelschwingh.

sprechen, auf jeden Schnapsgenuss zu verzichten und sich an die Hausordnung zu halten. Später ließ der Philanthrop noch die Anstalten Hoffnungstal bei Berlin folgen, für die Obdachlosen der Weltstadt. Dabei zeigte sich Bodelschwingh als wunderbarer Psychologe. Er führte das Einzelzimmerprinzip durch, damit die besseren Elemente dem Einfluß der Verdorbenen entzogen werden können.

Auch nach anderer Richtung arbeitete er im Sinne der inneren Mission. Bodelschwingh sind auch die christlichen Seehospize auf der nordfriesischen Insel Amrum zu verdanken. Im Jahre 1888 wurde von Amrum mitgeteilt, daß sich die Spekulation der Insel zu bemächtigen trachte, um daselbst ein mondaines Seebad zu schaffen. Der Amrumer Pfarrer begehrte die Hilfe Bodelschwinghs, um das zu verhindern. Bodelschwingh kam her und es entstanden nun die christlichen Seehospize, die alljährlich Tausenden von Erholungsbedürftigen Unterkunftsgelegenheit bieten.

Bodelschwingh verstand es, wie kein zweiter, sich die öffentliche Wohltätigkeit nutzbar zu machen. Er konnte sogar die deutschen Kriegsmajestäten für sein Werk begeistern. Einmal fehlten ihm 50,000 Mark für die Anlage einer Wasserleitung. Er erließ einen Aufruf: „Wer schenkt uns einen Liter Wasser zu 1 Mark?“ Das zog, in wenigen Tagen waren die „50,000 Liter“ beisammen. Und wie er bitten konnte, so verstand er auch zu danken und sich die Brünnlein offen zu halten.

Von 1903 bis 1908 war Bodelschwingh auch Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. Da konnte er für seine Schutzbefohlenen sehr viel tun. Gerne würden wir noch einige Aneddoten befügen, um den Charakter des trefflichen Mannes noch besser zu beleuchten, doch würde dies zu weit führen. Bodelschwingh starb am 2. April 1910.

-o-

Ronjunktur-Plauderei.

Ende Januar hatte die Schweiz 27,316 Arbeitslose, eine Zahl, die im Vergleich zu andern Ländern immer noch recht bescheiden ist. Gemessen an der Arbeitslosigkeit in Deutschland müßte die Schweiz heute auf Grund ihrer Bevölkerung ca. 280—300,000 Arbeitslose beherbergen, ein Kontingent, das selbst während der Krise von 1920/22 bei

weitem nicht erreicht wurde. Das größte Kontingent bestand im Februar 1921 mit 100,000 Arbeitslosen. Die nicht voll beschäftigten, die sogenannten Kurzarbeiter, sind heute allerdings bedeutend zahlreicher als die Arbeitslosen. Die Kurzarbeiter werden in der Schweiz auf mindestens 50,000 geschätzt.

Nachdem im ganzen vergangenen Jahr die Einfuhr nach der Schweiz trotz starker Verbilligung der Rohstoffpreise von der Krise fast unberührt blieb, ist nun doch im Januar des neuen Jahres ein starker Rückschlag eingetreten. Im letzten Jahr fiel der Wert der gesamten Einfuhr nie unter 200 Millionen Franken. Das blieb dem neuen Jahr vorbehalten. Der Januar brachte es nur noch auf 179 Millionen Franken. Auch die Ausfuhr zeigt im Januar einen Tiefenrekord (114 gegen 146 Millionen Franken vor einem Jahr). Der Uhrenexport ist auf den dritten Teil des vorletzthäufigen Januarergebnisses zusammengekrumpt. Am erfreulichsten hält sich die Strohindustrie, die ihren Saisonauftakt sogar mit mehr Auftrieb begonnen hat, als im Januar des Vorjahres.

Nach einer kaum enden wollenden Baisse haben auf den internationalen Effetenmärkten in den letzten Wochen die Aktienkurse zum erstenmal eine kräftige Erholung gezeigt. Eine Erholung, die allerdings nicht, oder nur in sehr bescheidenem Maß durch eine Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage hervorgerufen wurde. Im Gegen teil. Der Rückgang des Warexports lässt in allen Ländern auf verminderte Geschäftstätigkeit schließen und die Zahl der Arbeitslosen ist überall im Steigen begriffen. Es zeigt sich aber hier an einem sehr instruktiven Beispiel, daß die Konjunktur, wenigstens bis zu einem bestimmten Grad, nicht von der Wirtschaft selbst, sondern in den Köpfen der Wirtschafter, der einzelnen Menschen, gemacht wird. Optimismus und Pessimismus der Geschäftswelt und des Publikums sind oft nicht nur die Folgen der allgemeinen oder einer speziellen Konjunktur, sondern bestimmen oft selbst, wenigstens zum Teil, die wirtschaftliche Konjunktur. Wenn dank der auf politischem Gebiet eingetretenen Entspannung die Wirtschaftslage heute ruhiger beurteilt wird, so hat sich tatsächlich dadurch, daß das Vertrauen zurückzuföhren beginnt, ein wichtiges Element der Krise selbst gebessert.

Die zuversichtlichere Stimmung wird sich auch über kurz oder lang auf die Unternehmungslust in Produktion, Handel, Bautätigkeit usw. übertragen und so in einer Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage zum Ausdruck kommen. Die Aufgabe der Effetenbörsen ist es ja nicht, den gegenwärtigen Stand der Wirtschaft zu zeigen, sondern die Zukunft zu eskomptieren, die kommende Entwicklung anzuseigen. Die gewaltige Baisse aller Rohstoffpreise scheint doch allmählich zum Stillstand zu kommen und einer, wenn auch noch leicht verwundbaren Stabilität der Preise der lebenswichtigsten Rohstoffe zu weichen. Die Anpassung der Kleinhandelspreise und der Kosten der Lebenshaltung ist nun aber besonders für die Schweiz eine unumgängliche Notwendigkeit, will die Schweiz ihre Konkurrenzfähigkeit im internationalen Kampf um die Absatzmärkte erhalten.

In maßgebenden internationalen Finanz- und Wirtschaftszeitungen ist die Ansicht im Wachsen begriffen, daß die Weltwirtschaft die schlimmste Depression überstanden hat, daß die langdauernde Abwärtsbewegung der Rohstoffpreise zu Ende ist und daß mit dem Beginn des Frühjahrs geschäfts eine, wenn auch noch sehr langsame Besserung der allgemeinen Geschäftstätigkeit bevorsteht.

Dr. Schb.

Kurzgefaßter Vorschlag zur Kalender-Reform.

Von Albert Bestgen.

Der nachstehende Vorschlag ist unterm Datum vom 18. Februar 1931 an den Bölfverbund nach Genf abgeschickt worden. Er leuchtet auf den ersten Blick als vernünftig, praktisch und pietätvoll ein. Doch werden sich der Verwirr-

lichung, sollte eine solche je ernstlich zur Diskussion kommen, selbstverständlich Berge von Bedenken entgegenstellen, wie das bei jedem andern Vorschlag naturnotwendig der Fall sein müste. Wir vernehmen gerne aus unserem Leserkreise Meinungen hierüber und werden sie gelegentlich veröffentlichen. Bestgens Vorschlag lautet:

Das Jahr hat 12 Monate, wie bisher benannt, oder in sinnvoller Weise (jetzt gemischte Namensnennung aus dem Julianischen und Gregorianischen Kalender) neu zu benennen.

Der Monat hat 30 Tage.

Die Woche hat 6 Tage, benannt: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sabbat (als Ruhetag). Jeder Monat beginnt mit einem Montag und schließt mit einem Sabbat.

Montag	1.	7.	13.	19.	25.
Dienstag	2.	8.	14.	20.	26.
Mittwoch	3.	9.	15.	21.	27.
Donnerstag	4.	10.	16.	22.	28.
Freitag	5.	11.	17.	23.	29.
Sabbat	6.	12.	18.	24.	30.

Sylvester fällt auf einen Sabbat (Ruhetag), Neujahr dagegen auf einen Montag (sinnvoll auf einen Arbeitstag).

Die Kompenstation der Mehr-Wochen-Ruhetage dieses Projekts (60 Wochen-Ruhetage, statt wie bisher nur 52) würde sich finden in der einheitlichen Handhabung des Kalenders, unter unbedingter Ausschaltung der im Wirtschafts- und im bürgerlichen Leben als Störenfriede empfundenen Zwischen-Festtage, die von Nation zu Nation, ja von Gegend zu Gegend, von Konfession zu Konfession ändern.

Das Jahr hat demnach 360 Wochentage (Arbeits- und Ruhetage) und 5 bzw. im Schaltjahr 6 ätherische Plustage (Epigonen, Schalttage oder fälschlich auch Blatttage benannt).

Plustage oder Sonnentage. Diese sind als kosmisch geborene Sonn(en)tage zu betrachten und sollen als hohe Feiertage: Weihnachten, Ostern, Pfingsten usw. gewertet werden. Sie haben keinen Wochentagscharakter und sind deshalb auch jedem materiellen Einfluß zu entziehen (Rechnungs-, Lohn-, Zinsen-, Rechtswesen usw.).

Diese Sonnentage (ätherischen Plustage), hohen Feiertage oder kosmischen Gedenktage fallen immer zwischen einen Sabbat und Montag. Die Woche wird durch sie nie zerteilt, was insbesondere die Produktion zu schwächen wissen wird.

Die Plustage werden aus dem Kosmos im 72er Rhythmus geboren, d. h. in Abständen von immer 72 Tagen oder 12 Wochen:

zwischen dem 24. und 25. Dezember
6. und 7. März
18. und 19. Mai
30. Juli und 1. August
12. und 13. Oktober

Der 6. Plustag im Schaltjahr fällt zwischen den 30. Februar und 1. März.

Diese Sonnentage kann man unmöglich in eine Datumzahl einkapseln, sonst werden sie irridisch-materiell gebunden, wodurch im bürgerlichen Kalender eine Dissonanz entstehen würde.

Alle 120 Jahre kommt der 6. Plustag (Schalttag) in Wegfall, weil das astronomische Jahr: 365 T., 5 Std., 48 M. (46,42 S.) aufweist, das bürgerliche Jahr: 365 T., 6 Std., das will heißen, es rechnet zuviel: 12 Minuten pro Tag oder im Zeitlauf von 120 Jahren: 1440 Minuten oder 1 Tag.

Es findet deshalb alle 120 Jahre der Ausgleich durch den Wegfall des sonst periodischen 6. Schalttages statt.